AUSLAND

Blau ist der Tod

Das Blue Hole im Roten Meer ist einer der faszinierendsten Tauchplätze der Welt. Und einer der gefährlichsten

Von David Wünschel

FOTO: SUI XIANKAI/XINHUA/ACCTION PRESS

An Korallen entlang gleiten Taucher nach unten. Der Grund liegt in über 100 Meter Tiefe

Vielleicht ist es das Blau, das die Taucher hinabzieht. Das ihnen die Sinne vernebelt. Das sie dazu verleitet, tiefer zu tauchen, als sie eigentlich sollten.

Das Blue Hole liegt an der Ostküste der ägyptischen Sinai-Halbinsel, eine rund 100 Meter lange Röhre, die die Oberfläche mit dem Meeresgrund verbindet. Taucht man nach unten, verschwinden nach und nach die Kontraste, bis nur noch Blau übrig ist, in unzähligen Schattierungen.

Auf halbem Weg in die Tiefe öffnet sich ein Bogen, unter Tauchern bekannt als „Arch“, ein 26 Meter langer Durchgang zum offenen Meer. Dahinter schimmert es himmelblau. Verheißungsvoll.

Niemand weiß, wie viele Menschen durch den Arch zum Grund des Roten Meeres hinabgesunken sind und dort ihre letzten Atemzüge gemacht haben – es dürften um die 200 gewesen sein. Mehr als an jedem anderen Tauchplatz der Welt.

Tom Habeck war schon oft dort unten. „Es ist jedes Mal so, als besuchte ich einen alten Freund“, sagt er. Das Blue Hole sei nicht gefährlicher als andere Tauchplätze auch. Gefahr drohe nur den Möchtegernhelden, die sich überschätzten.

Habeck lebt in Dahab, dem Küstenort südlich des Blue Hole. Hier betreibt er seit zwölf Jahren eine Tauchschule namens Blue Ocean Dive. Er ist einer der wenigen, die auch technische Tauchgänge anbieten. Die Taucher tragen dabei Flaschen mit verschiedenen Gasgemischen am Körper, um in der Tiefe das Risiko für Unfälle zu minimieren.

Kein Fahrlehrer käme auf die Idee, einen Schüler 200 Kilometer pro Stunde fahren zu lassen, sagt Habeck. Aber in Dahab gebe es viele ahnungslose Taucher, die Tauchlehrern 50 Dollar in die Hand drückten, damit sie ihnen den Arch zeigten.

An einem hellen Freitagmorgen holpert Habeck in einem Pick-up über eine staubige Straße. Auf der anderen Seite des Golfs von Akaba erscheinen die saudi-arabischen Berge als mattbraune Silhouette. Mit dabei hat Habeck viele Tauchflaschen und fünf deutsche Taucher. Drei von ihnen wollen heute durch den Arch hindurch und weiter bis zum Meeresgrund.

Eins null null, das sind die drei magischen Zahlen, die sie auf ihren Tauchcomputern lesen wollen: 100 Meter unter dem Meeresspiegel.

Marcel Redler, Lars Fiechtner und Wolfgang Schwede, die drei deutschen Taucher, besprechen ihren Plan. Zehn Minuten für den Abstieg, fünf Minuten am Meeresgrund, dann langsam wieder nach oben. Habeck will ein paar Minuten nach ihnen ins Wasser, sie beim Arch abfangen und beim Aufstieg begleiten.

Für Redler, Tauchlehrer an der Berliner Schule „Die Dicken Tekkies“, ist es der erste Tauchgang auf 100 Meter. Warum ausgerechnet hier? „Keine Strömungen, warmes Wasser und super Sicht“, sagt er. Idealbedingungen. Vielleicht unterschätzen auch deshalb so viele das Blue Hole.

Im Wasser prüfen sie ein letztes Mal ihre Ausrüstung. Mit Zeigefinger und Daumen formen sie einen Kreis. Alles okay. Um 10.51 Uhr tauchen sie ab.

Ein paar Schritte von der Einstiegsstelle entfernt sind 22 Tafeln in den Fels gemauert. Auf ihnen sind die Namen von verstorbenen Tauchern eingraviert.

James Paul Smith zum Beispiel, ein junger Tauchlehrer, der drei russische Gäste in das Blue Hole begleitete. Sie tauchten mit Pressluft, die ab einer Tiefe von etwa 60 Metern toxisch werden und zu Krämpfen führen kann. Die drei Russen schafften es zurück an die Oberfläche, Smith verscholl in der Tiefe. Auf einer Polizeistation in Dahab soll einer der Russen später gesagt haben: „Das letzte Mal haben wir ihn bei 108 Metern gesehen. Tanzend.“

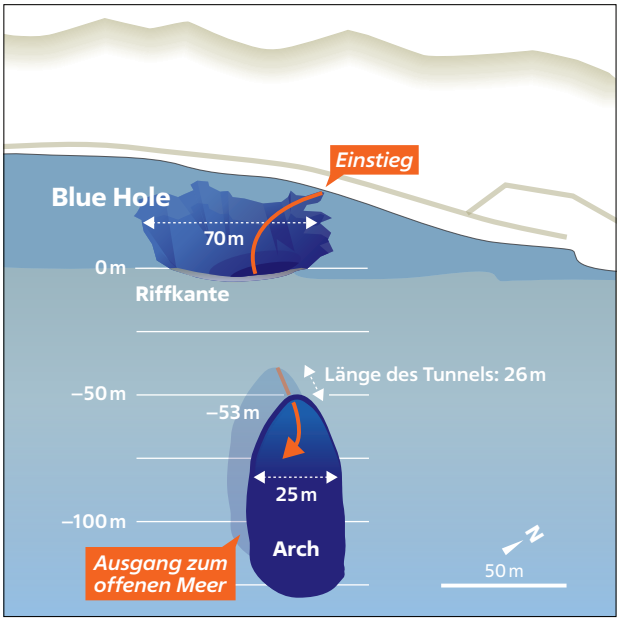
FOTOS: ADOBE STOCK; DAVID WUNSCHEL/STERN (2)

Tom Habeck (l.) betreibt seit zwölf Jahren eine Tauchschule in Dahab

Die Wand der Toten: Auf Tafeln wird verunglückter Taucher gedacht (M.)

Voller Tücken: In gut 50 Meter Tiefe beginnt „The Arch“, der Durchgang zwischen Blue Hole und offenem Meer (r.)

Direkt am Blue Hole hat sich eine Tauch-Infrastruktur entwickelt (u.)



Auf einer weiteren Tafel steht der Name von Jurij Lipski. Der junge Russe nahm seinen Untergang mit einer GoPro auf. Das Video steht auf Youtube, es zeigt den Tauchgang von Anfang bis Ende. Lipski war zu schwer und sank wie ein Stein in die Tiefe. Als er auf den Meeresgrund stieß, begann die Kamera zu zappeln. Zwei Minuten später bewegte sie sich nicht mehr.

Die meisten Tafeln sind zehn Jahre alt oder älter. Aber nicht jeder Tote hat eine Tafel. Immer noch kämen jedes Jahr drei bis vier Menschen im Blue Hole um, schätzt Adel Taher.

Der 68-Jährige ist ein weltweit anerkannter Tauchmediziner. Früher holte er manchmal Leichen aus dem Loch, damit die Freunde der Verstorbenen nicht hinterhertauchten. Seit 32 Jahren betreibt er in Scharm al-Scheich eine Dekompressionskammer. Wer am Blue Hole einen kritischen Unfall hat, wird hierhergebracht.

Mehr als 1800 Taucher habe er seit 1993 behandelt, sagt Taher. Menschen, die sonst ihr Leben verloren oder schwere neurologische Schäden davongetragen hätten, unter ihnen auch viele Deutsche. 2021 erhielt Taher das Bundesverdienstkreuz.

In der Regel haben Taucher Pressluft in ihren Flaschen. 21 Prozent Sauerstoff, 78 Prozent Stickstoff, ein paar Edelgase, wie in der Atmosphäre. Ab etwa 30 Meter Tiefe löst sich durch den steigenden Druck immer mehr Stickstoff im Blut. Manchen Tauchern fällt es dann schwer, klare Entscheidungen zu treffen. Der berühmte Tiefenrausch. ➤

Ab einer Tiefe von etwa 60 Metern wird Pressluft giftig. Die Muskeln können krampfen, der Atemschlauch fällt aus dem Mund. Meist führt das zum sofortigen Tod.

Um trotzdem tiefer tauchen zu können, mischen die Taucher Helium in ihre Atemluft. „Wenn du dich auskennst, ist es risikoarm“, sagt Taher. „Aber wenn du Fehler machst, ist es katastrophal.“ Eine bekannte französische Tieftaucherin sei im Blue Hole gestorben, weil Helfer die Etiketten an den Flaschen versehentlich vertauscht hätten.

Die meisten Unfälle passieren beim Aufstieg. Tieftaucher müssen dabei lange Dekompressionsstopps einlegen, damit die aufgenommenen Gase gleichmäßig aus Blut und Gewebe entweichen. Steigt man zu schnell auf, bilden sich Stickstoffblasen. Mögliche Folgen: Schwindel, Lähmungen, Tod.

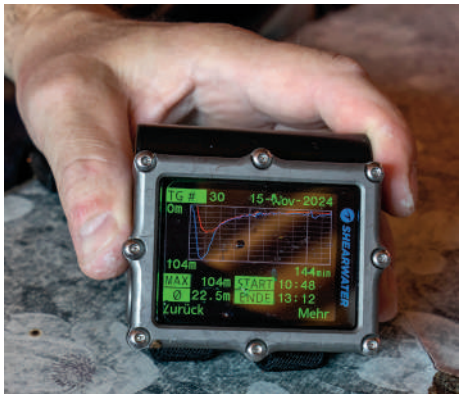
Um die Blasen wieder abzubauen, müssen die Verunglückten in Tahers Dekompressionskammer. Im August 2024 habe er 24 Notfälle versorgt, sagt Taher, so viele wie noch nie in 31 Jahren. „Früher haben wir den Leuten das Tauchen mit Liebe beigebracht, heute ist es ein Geschäft.“

Bei Tom Habeck ist es vor allem die Ruhe im Kopf, die ihn immer wieder unter Wasser treibt. Wie Meditation. „Als ich das erste Mal den Kopf unter Wasser hatte, ist irgendetwas passiert, das nichts anderes mehr zuließ“, sagt er.

Tauchgänge zum Arch oder sogar noch tiefer unternehme er nur mit Menschen, die er persönlich kenne und für fähig halte. Seine drei deutschen Gäste seien erfahrene Taucher mit vielen Hundert oder Tausend Tauchgängen. Aus Deutschland haben sie ihre eigene Ausrüstung mitgebracht. Am Abend vor dem 100-Meter-Tauchgang hatten sie besprochen, wie viel Zeit sie in welcher Tiefe verbringen wollen und welche Gasgemische sie dabei einatmen.

Um kurz vor 13 Uhr kommt Habeck als Erster zurück an die Oberfläche. Sein Tauchanzug klebt am Körper, um den Hals hängen zwei Atemschläuche. Weil er nicht so tief getaucht ist wie die anderen, musste er beim Aufstieg nicht so lange Stopps einlegen. Eine halbe Stunde später tauchen auch Redler, Fiechtner und Schwede auf. Später zeigt Redler seinen Tauchcomputer. Darauf stehen drei Zahlen: eins null vier. Bis zum Meeresgrund in 104 Meter Tiefe und wieder zurück.

An diesem Tag hat das Blue Hole niemanden verschluckt.



104 Meter: Der Tiefenmesser liefert den Beweis, am Grund gewesen zu sein

Erschöpft, aber glücklich: Taucher verlassen nach ihrem langen Aufstieg das Wasser

Adel Taher rettet Tauchern mit seiner Dekompressionskammer das Leben

Die Korallen im Blue Hole sollen wunderschön sein – **David Wünschel** kennt sie allerdings nur vom Hörensagen. Er hat zwar schon zwei Dutzend Tauchgänge absolviert, während der Recherche in Dahab blieb er aber an der Oberfläche

FOTOS: DAVID WÜNSCHEL/STERN (3)